



Gustav Bergmann

# Radikale Zuversicht

Möglichkeiten  
einer Mitweltgesellschaft

Gustav Bergmann

# RADIKALE ZUVERSICHT

*Möglichkeiten einer Mitweltgesellschaft*

*pour Émilien et Amélie*  
*für Karla und Robert*

»Nach dieser idiotischen Zeit der Verschwendung und der Tatenlosigkeit fürchte ich jeden, der keine Veränderung will.«

*Jenny Holzer, Künstlerin*

»Entschuldigen Sie, junge Frau. Nur weil jetzt ein solcher Tag ist, ändert man nicht die Politik.«

*Ein jetzt unbedeutender Politiker kurz nach der Flutkatastrophe in der Eifel*

»Die rastlose Selbstzerstörung der Aufklärung zwingt das Denken dazu, sich auch die letzte Arglosigkeit gegenüber den Gewohnheiten und Richtungen des Zeitgeistes zu verbieten.«

*Max Horkheimer/Theodor W. Adorno*

»Handle stets so, dass mehr Handlungsmöglichkeiten entstehen.«

*Heinz von Foerster*

»Handle so, sodaß die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.«

*Hans Jonas*



# Inhaltsverzeichnis

Lesehinweise – ein Weg durch das Buch	12
Ein persönlicher Zugang zum Thema	15
<b>1 Muße ist aller Lösung Anfang</b>	<b>21</b>
<b>2 Zeitalter der Kontingenz: Überraschungen und Möglichkeiten</b>	<b>27</b>
2.1 Die Pandemie als Übungsgelände für Krisenfestigkeit	28
2.2 Kontingenz und dynamische Komplexität als Chance	35
2.3 Mitweltkrisen: Gefährdung der sozialen und ökologischen Lebensgrundlagen	45
<b>3 Vermeintlicher Wohlstand: Wo bleibt das »gute« Leben?</b>	<b>53</b>
<b>4 Über die Arbeit</b>	<b>61</b>
4.1 Die Ambivalenz der Arbeit	61
4.2 Die schöne neue Arbeitswelt	64
4.3 Eine Ökonomie mit Zwang zur Betriebsamkeit: Honi soit qui mal y pense	70
4.4 Reich der Freiheit, die Freiheit der Wahl?	77
4.5 Autoritärer Liberalismus: Renaissance der Strenge und Ausbeutung?	81
4.6 Der Clinch von Kapital und Arbeit: eine Steigerungsspirale der Selbstzerstörung	86
4.7 Überarbeitung in der Wohlstandsgesellschaft	88
<b>5 Muße oder Fleiß? Schola oder Industria?</b>	<b>97</b>
5.1 Die globale Industriegesellschaft erschöpft die Mitwelt	97
5.2 Demokratie und Kooperation als Erweiterung der Möglichkeiten	109

5.3	Mitwelt: Netze, Rhizome, relationale Beziehungen – Metaphern für das Gemeinsame	113
<b>6</b>	<b>Radikale Zuversicht oder fundamentaler Wandel</b>	123
<b>7</b>	<b>Stillstand als Chance: Über Monster, Kollaps und die Privilegien des Kapitals</b>	135
7.1	Scheitern wir grandios?	138
7.2	Rasender Stillstand: Mehr desselben, Verschlimmbesserung	140
7.3	Gibt es moralischen Fortschritt? Und wenn nicht, wo wollen wir dann hin?	143
7.4	Und das große Monster im Raum?	146
7.5	Die Privilegien des Kapitals	148
<b>8</b>	<b>Erste Reise nach Gustonien: Polanyis Pendel und Bedenken</b>	157
8.1	Neue Arbeit, weniger Arbeit: »Arbeitsmärkte« regulieren	159
8.2	Geldmärkte einschränken	162
8.3	Tragik des Eigentums, gemeinschaftliches Wohl	165
8.4	Märkte für Grund und Boden einschränken	170
8.5	Demokratie dominiert über Märkte	172
<b>9</b>	<b>Digitalität und Technologie: der einfache Weg</b>	177
9.1	Technologische Lösungen allein sind lächerlich	179
9.2	Die Hybris der Transhumanisten	181
<b>10</b>	<b>Was also tun? Der individuelle Ansatz</b>	183
10.1	Da kann man nichts machen?	183
10.2	Kleine Typologie der (Nicht-)Veränderung	186
10.3	Kleiner Exkurs zur persönlichen systemischen Weltveränderung	191
10.4	Wege der persönlichen Veränderung – Vier Ansatzpunkte	195

<b>11 Veränderung der Strukturen und Systeme (sechs Elemente der Transformation)</b>	205
11.1 Vielfalt, Weltoffenheit, Toleranz	207
11.2 Gleichheit und Gerechtigkeit	209
11.3 Demokratie in Gesellschaft und Wirtschaft	213
11.3.1 Widersprüche und Konfliktlinien in der Demokratie	214
11.3.2 Die Gegner der Demokratie	218
11.3.3 Mitwirkung und Partizipation	221
11.3.4 Teilhabe am ökonomischen Erfolg	223
11.3.5 Haftung und Verantwortung	224
11.3.6 Eigentum und Macht	228
11.3.7 Gewaltenteilung in neuer erweiterter Form	231
11.3.8 Eine Humane Wirtschaftsdemokratie	242
11.4 Soziale Freiheit und Freiräume	244
11.5 Fundamentalökonomie stärken – Zugänge schaffen	245
11.6 Maße und Regeln	249
<b>12 Eine zweite Reise nach Gustonien: Eutopische Visionen</b>	253
12.1 Vision, Eutopie oder doch eine Dystopie?	255
12.2 Die Eutopie einer Gesellschaft der Muße: Gustonien	264
12.3 Transformative Sphären: Denken in Möglichkeiten	267
12.3.1 Weniger und anders arbeiten	267
12.3.2 Mehr Mobilität durch weniger Verkehr	268
12.3.3 Naturnahe Landwirtschaft und Ernährung	269
12.3.4 Regenerative, lokale Energie	271
12.3.5 Bildung, müßig, fehlerfreundlich und resilient	271
12.3.6 Gemeinsam Entwickeln und das »Richtige« tun	276
<b>13 Kultur der Reparatur der Kultur</b>	283
13.1 Wenn Nutzen nützt. Wem nutzt das Ausnutzen?	284
13.2 Reparatur und Kultur: Tauschen, teilen und tüfteln	288



13.3	Verbindung von moderner Technologie und Handwerk: Heile Welt 4.0	291
13.4	Entropie oder Syntropie: Kultur der Zerstörung oder der Wertentwicklung?	292
13.5	Ökologische, mitweltgerechte Produkte und Dienste	297
13.6	Von der Massenproduktion zur flexiblen Spezialisierung	303
<b>14</b>	<b>Die Avantgarde der Muße: Flaneure, Introvertierte, Künstlerinnen</b>	309
<b>15</b>	<b>Die Praktische Transformation: Der Weg zu immer mehr Möglichkeiten</b>	323
15.1	Paradoxe Risiken	325
15.2	Von der Rationalität zur Relationalität	327
15.3	Der systemische Gestaltungsprozess	334
15.3.1	<i>Diagnose des Systems</i>	335
15.3.2	<i>Gestalten gestalten</i>	344
15.3.3	<i>Reflexion: Lernen über Gestalten lernen</i>	348
<b>16</b>	<b>Der Streit um die Wahrheit und der Pyrrhussieg des Kapitalismus</b>	353
16.1	Die Erfindung der (Un-)Wahrheit durch Retropolitik	355
16.2	Dialoge und Diskurse: Gemeinsam Erkennen und Entscheiden	357
<b>17</b>	<b>Keiner hat nichts gewusst oder radikale Zuversicht</b>	367
	Literatur	378
	Über den Autor	396
	Dank	397

*Dans notre petite ville, est-ce l'effet du climat, tout cela se fait ensemble, du même air frénétique et absent. C'est-à-dire qu'on s'y ennue et qu'on s'y applique à prendre des habitudes. Nos concitoyens travaillent beaucoup, mais toujours pour s'enrichir. Ils s'intéressent surtout au commerce et ils s'occupent d'abord, selon leur expression, de faire des affaires.*

»In unserem Städtchen vermengt sich dies alles und geschieht mit der gleichen Maßlosigkeit, doch ohne innere Anteilnahme. Das mag eine Folge des Klimas sein und bedeutet, daß man sich langweilt und sich bemüht, Gewohnheiten anzunehmen. Unsere Mitbürger arbeiten viel, aber nur, um reich zu werden. Sie befassen sich hauptsächlich mit Handel und dem, was sie Geschäfte machen nennen.«

Albert Camus, Die Pest (*La Peste*)

## Lesehinweise – ein Weg durch das Buch

In diesem Buch sollen neben der Diagnose auch zahlreiche Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie die multiplen Krisen eine positive Wendung erfahren können. Wie aus der Gliederung zu entnehmen ist, wird zunächst der persönliche Zugang des Verfassers zu dem Thema erläutert. Es lässt sich aber auch direkt mit Kapitel eins beginnen, in dem die Mitweltkrisen erläutert, auf verschiedene Krisenursachen eingegangen und diese vor allem im ökonomischen System verortet werden. Nach der Diagnose folgt eine Diskussion zum Begriff und den Ausprägungen der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft. Vertieft werden diese Betrachtungen im Kapitel fünf mit der Dialektik von Muße und Fleiß (Industria). Dann wird die Notwendigkeit eines radikalen, kulturellen Wandels in Kapitel sechs begründet. Darauf folgt eine Diskussion des Stillstands, des Innehaltens als Chance zur fundamentalen Neuausrichtung. Hierbei wird auf inhärente Widersprüche der kapitalistischen Ökonomie eingegangen, die bisweilen in diversen Formen auf der ganzen Welt vorzufinden sind. Ab Kapitel acht werden verschiedene Lösungsansätze vorgestellt, die in manchen Ländern und Bereichen schon verwirklicht sind. Kapitel neun umfasst eine Kritik der technologischen Lösungsansätze, die immer zu kurz greifen, weil sich aus der Anwendung von Technik nie eindeutige Verbesserungen ableiten. Technologie verstärkt lediglich die gesellschaftlichen Verhältnisse, die vorliegen. Ab dem Kapitel zehn finden sich Wege der individuellen und in Kapitel elf ein Modell zur systemisch-strukturellen Veränderung. Dies wird weiter konkretisiert mit der Vorstellung transformativer Sphären in den Kapitel zwölf bis vierzehn. Es folgen dann Hinweise zur Prozessgestaltung und der Transformation (15). Die Kapitel sechzehn und siebzehn bilden den reflektorischen Abschluss. Ein Großteil dieses Buches befasst sich also mit individuellen, systemischen und gesellschaftlichen Veränderun-

gen. Es ist ein Denken in Möglichkeiten, das Zuversicht vermitteln soll. Es ist dabei durchaus möglich, wenn nicht sogar sinnvoll, das Buch kreuz und quer zu lesen oder sich auf besonders interessante Themen wahlweise zu konzentrieren. Es gibt aufgrund des essayistischen Charakters in fast allen Kapiteln ein paar Redundanzen, die aber bekanntlich die Verständigung und das Verstehen fördern. Wie sagte schon der große Philosoph Michel de Montaigne: »Wie mein Geist mäandert, so auch mein Stil.«

### **Das Wir, das Du, das Ich und die Subjektivierung**

Das Wir zu verwenden, erscheint kompliziert und heikel. Hier wird versucht, das Wir zu präzisieren. Zum Einen möchte ich nicht die Probleme und Krisen subjektivieren. Ebenso ist auch der Appell an das Ich oder Du problematisch. Die meisten Menschen sind eingebunden in Zwänge, Zumutungen und Notlagen, aus denen sie nicht enttrinnen können. Probleme und Krisen sind vorwiegend systemisch-strukturell zu verorten. Im *Anthropozän* ist beispielsweise die Menschheit angesprochen, die aber doch sehr heterogen auch bezogen auf ihre Macht- und Einflussosphäre zu betrachten ist. Deshalb haben die Vermögenden und Kapitalisten eine besondere Verantwortung für die Zustände und Missstände auf der Welt. Es ist deshalb auch passender vom *Kapitalozän* zu sprechen. Wenn hier Anklagen und Forderungen an Einzelne oder Gruppen gestellt werden, dann sollen vornehmlich Einflussreiche und Privilegierte gemeint sein, die wiederum in der Regel auch nur Rollenträger in einem System sind. Wir als Gruppe von Menschen, die sehr viel Einfluss auf die Geschehnisse der Welt nehmen, haben eine besondere Verantwortung. So auch im Kapitel »Scheitern wir grandios?« – damit sind die westlichen Wohlstandsländer gemeint und dabei vor allen die einflussreichen Akteure. Ich sehe mich selbst als einen dieser Privilegierten, die eine überdurchschnittliche Wirkmächtigkeit haben und sich nicht aus der Verantwortung stehlen können.

### **Gendern, aber wie?**

Liebe Lesende, sollen wir gendern? Wissenschaftliche Studien zeigen übereinstimmend, dass Gendern zu mehr Gleichberechtigung führt, Diskriminierung reduziert und nicht wirklich die Verständlichkeit der

Sprache beeinträchtigt. Sprache schafft Bewusstsein und verändert das Verhalten der Menschen. Zur Hausfrau hat sich ein Hausmann gesellt, weil sicher kein *Cis*-Mann, der im Haushalt wichtige Tätigkeiten vollzieht, als Frau bezeichnet werden will. Und eine Köchin ist kein Koch. Studierende studieren, egal wie sie sich geschlechtlich positionieren. Damit sich das Nachdenken über Sprache und deren Wirkung etwas weitet, wird in diesem Buch ein lockeres, gerade nicht streng binäres Gendern praktiziert. Es werden wechselnd das generische Maskulinum, aber auch feminine oder neutrale Ausdrücke verwendet, wie zuweilen auch das Wort »mensch« statt »man«. Bei allem soll nichts Unsinniges konstruiert werden (AußenministerInnen, Jede/r), das niemand wirklich will, aber Gegenstand wilder Popanzdebatten ist. Wer aber Vogel-ei aussprechen kann, dem wird es auch nicht schwerfallen, Leser:innen zu artikulieren. Hier verweise ich gerne auf ein fundiertes Buch von Isabell Lorey (2020), die eine Demokratie im Präsens vorlegt und besonders feministische und *queere* Sichtweisen integriert.

## Ein persönlicher Zugang zum Thema

Montagsmorgen spazieren gehen, mitten am Tag im Café sitzen, zwecklos flanieren und den Mitmenschen bei ihren Eigentümlichkeiten zusehen, all das waren Tätigkeiten, die ich gerne schon als junger Mensch praktizieren wollte. Doch es stieß auf Unverständnis bis Ablehnung. Im evangelischen Teil Ostwestfalens, in dem ich aufwuchs, stehen pietistische Ideale noch heute hoch im Kurs, auch wenn die Menschen dort säkular lebten. Gerne lade ich Freunde und Freundinnen auf absichtslose Spaziergänge ein, bei denen nichts erledigt werden darf, habe in meinem Garten ein zweckloses Haus gebaut, das nur aus Holzresten besteht und doch seine Funktion von selbst fand. Der Müßiggang stand und steht landläufig nicht hoch im Kurs, er sei aller Laster Anfang. Schon früh wurde mir vermittelt, dass es wichtig ist, fleißig zu sein. Mir schien, es kommt vor allem darauf an, tätig, betriebsam und aktiv zu erscheinen. Niemals sollte man herumlungern, vagabundieren, dösen, träumen – zumindest nicht zur Tageszeit. Die Werks sirene und der frühe Hahnenschrei bestimmten meine Kindheit und Jugend. Der Vater leitete in 100 Metern Entfernung zum Elternhaus ein Industrieunternehmen, das früh um 7:00 Uhr mit Getöse den Betrieb aufnahm. Ich beobachtete, dass Angestellte auch am Wochenende Präsenz zeigten (dann aber in ihren Büros Zeitung lasen), Sitzungen unendlich lang dauerten, weil keiner über sein Bedürfnis nach selbstbestimmter Zeit, nach Freizeit, Seele baumeln lassen oder Pause zu reden wagte. Auch meine Mutter war und ist Vertreterin des Frühaufstehens und der Aktivität. Als einziges Kind von einem Bauernhof weckte sie uns Kinder mit einem lauten »Guten Moorgen«, auch am Wochenende. Mir kam das Ganze suspekt und oft öde vor. Der Sinn dieser Arbeitskultur erschloss sich mir nicht, es war auch nicht thematisierbar, ohne Gefahr zu laufen, aus Familie und Entourage exkommuniziert zu werden. In der

Schule war ich, wie ich heute weiß, ein introvertierter Hyperaktiver. Der Unterricht langweilte mich, ich hing häufig meinen Gedanken nach, galt als still und wenig konzentriert, gar als Störer, weil ich den Bleistift auf der Tischplatte hin und her rollte oder mit dem Stuhl wippte. Gewalttätigkeit war noch nicht verpönt, so bekam ich Schläge für Unaufmerksamkeit oder wurde in die Ecke verwiesen. Die große Pause war ein Sehnsuchtsziel, wie das Wochenende (damals erst ab Samstagmittag) oder die möglichst endlosen Ferien. Erst ein Schulwechsel sollte mir ermöglichen, mit einer neuen Rollenzuweisung erheblich besser in der Institution klarzukommen. Ich galt nun fälschlicherweise als der schlaue Realschüler, der auf das Gymnasium geschickt wurde. Mit diesem zufälligen Image eröffneten sich neue Möglichkeiten. Nun galt ich als nachdenklich, etwas still, aber eben als klug und konnte mich auf diesen Vorschusslorbeeren recht gut ausruhen und zwar bis zum geglückten Abitur. Schon bald wandelte ich die Lebensregeln ab und dachte: Muße ist aller Lösung Anfang. Wenn ich Muße, also Stille und Ruhe, Selbstbestimmung und Eigenzeit gewinne, dann könnte ich die Wahrscheinlichkeit für mein Lebensglück erhöhen. So gebe ich zu, dass meine Berufswahl von einer Sehnsucht nach Eigenzeit bestimmt war. Ich habe nach einigen Irrwegen durch die ökonomische Praxis schnell den Weg in die Wissenschaft gesucht und in Form einer unbefristeten Stelle ein angestrebtes Mußeziel gefunden. Schon mit Anfang 30 war ich verbeamteter Professor mit grundgesetzlich abgesicherten Rechten der Selbstbestimmung in Forschung und Lehre, sicherem, auskömmlichem Gehalt (damals von manchen belächelt) und hohem sozialen Status. Obwohl ich einige Mühen auf mich genommen habe, diese Position zu erreichen, bin ich doch sehr dankbar, überhaupt solch eine Chance geboten bekommen zu haben. Das Wichtigste wurde mir geschenkt, das Wenigste habe ich erworben. Heute sehe ich mit Unbehagen, wie sich Nachwuchskräfte in der Wissenschaft abmühen müssen und die akademische Karriere, weil prekär, kaum planbar ist. Sie müssen Leistungen erbringen, die mich nur staunen lassen, und sie sind gezwungen, Entbehrungen und Unsicherheiten zu erdulden, die mir ungerecht und wenig sinnvoll erscheinen, sodass ich mir heute kaum mehr vorstellen könnte, diesen Weg in der Wissenschaft zu beschreiten. Viele Menschen

müssen auch in den Wohlstandsländern einer schweren, oft gefährvollen oder aber einer entfremdeten, öden oder erschöpfenden Arbeit nachgehen, die kaum als menschengerecht bezeichnet werden kann. Von den miesen bis grausamen Lebensbedingungen der meisten Menschen auf unserem Planeten zunächst zu schweigen. Wir kommen darauf zurück. So erschöpfen wir Mensch und Natur, sind zu geschäftig und schnell für einen sorgsamen und schonenden Umgang mit der Mitwelt. Mir schwebt deshalb auch eine andere Gesellschaft vor; jene, in der die Menschen endlich zu sich kommen können, in der der wahre Wohlstand ermöglicht wird, in der Menschen Zeit haben, sich zu bilden und zu entwickeln, in der wir gute Beziehungen zu anderen aufnehmen, Freundschaften aufbauen und die Natur genießen können, statt sie auszubeuten. Wo alle Menschen eine Tätigkeit finden können, die ihnen wirklich Freude bereitet. Diese Zeilen schreibe ich zufälligerweise am Erdüberlastungstag 29. Juli 2021. Als ich meinen Studierenden in den 1990er-Jahren erstmals von diesem Tag berichtete, hielt ich meine erste Vorlesung im Wintersemester. Der Tag lag also im Oktober. Heute hat die Spirale der Betriebsamkeit zu einer Bedrohung der menschlichen Lebensgrundlagen geführt. Schon in den 1970er-Jahren wurde uns als Jugendlichen der Irrweg unserer Lebens- und Wirtschaftsweise deutlich vor Augen geführt. Die Ölkrise mit den Sonntagsfahrverboten war ein traumhaftes Ereignis: Spaziergehen auf Autobahnen. Die Studien des Club of Rome brachten es dann klar auf den Punkt: Wir müssen genügsamer werden. Doch es kam anders. Der Bauernhof meiner Mutter wurde bald verpachtet und wandelte sich von einem vielfältigen, naturnahen Hof mit Gemüse- und Getreideanbau, frei laufenden Hühnern, weidenden Kühen, ohne jeglichen Müll, zunehmend in einen spezialisierten, mechanisierten, plantagierten Agrarindustriebetrieb. Im Holzindustriebetrieb (im Besitz der gesamten Verwandtschaft) stand noch in den 1970er-Jahren die Leidenschaft für die gefertigten Wertmöbel im Vordergrund. Doch dann ging es immer mehr um Marktanteile, Serienfertigung und Wachstumsziele. Letztlich zerfiel das Unternehmen in den 1990ern im familiären Streit. In der Möbelindustrie haben dann neben den kapitalintensiven Küchenherstellern nur die Anbieter überlebt, die sich leidenschaftlich auf ihr spezielles und nachhal-



tiges Angebot konzentrierten. 1973 verschlang ich das Buch *Momo* von Michael Ende, in dem Zigarren rauchende Zeiträuber letztlich scheiterten. Ich las bald Rachel Carson (1962), die mit wissenschaftlich fundiertem dennoch poetischem Stil mit dem Buch *Stummer Frühling* auf den Irrweg der Naturzerstörung und Hybris der technologischen Machbarkeit aufmerksam machte. Die Studien von Donella und Dennis Meadows (1973) zu den Grenzen des Wachstums beeindruckten mich zutiefst. Bald entschloss ich mich persönlich aus den Erfahrungen und Erkenntnissen, Konsequenzen zu ziehen: Über Nacht reifte der Entschluss, kein Fleisch mehr zu essen, möglichst nicht zu fliegen (was ich noch wenige Male tat), nur noch Bionahrungsmittel zu kaufen und das mache ich bis heute. Es war eher eine Befreiung, als eine Einschränkung. Inspiriert durch die Rio-Konferenz schrieb ich 1993 ein Buch zu umweltgerechtem Design und Management, plädierte dort für Reduktion, Reparierfähigkeit von Produkten, die Einbindung der Stakeholder für die Gestaltung wirklich nutzvoller Waren, die auf Dauer bis ewig verwendet werden können. Dachte, es würde ein Renner und das ökologische Zeitalter brähe heran. Doch weit gefehlt, zunächst unmerklich, dann aber immer deutlicher, hatte die neoliberale Ideologie fast alle unsere Gehirne erreicht und bald durchdrungen. Jetzt wurden Märkte erst recht entfesselt, die Wachstumsdynamik als wichtigstes Ziel festgeschrieben und selbst und gerade sozialdemokratische Politiker und Regierungen für eine kapitalistische Arbeits-, Konsum- und Leistungsgesellschaft eingespannt. Nun sind wir in einer Situation angekommen, in der wir, die wenigen materiellen Wohlstandsmenschen, uns radikal ändern müssen, weil bei uns der Hebel der notwendigen Veränderung liegt. Dies bestätigt auch der neue Bericht des Weltklimarates IPCC. An der Lebensweise der Wohlhabenden muss hier nach zuerst angesetzt werden. Ansonsten gehen alle daran zugrunde. Der Erdüberlastungstag für Deutschland ist nicht erst im Juli, sondern schon im April erreicht, für die USA liegt er im März, der Gewaltstaat Katar erreicht auch hier Spitzenwerte auf der Schlechtigkeitsskala (9. Februar). Gerade hat mitten in der Pandemie (die ja auch eine ökologische Krise und Naturkatastrophe ist), nach drei sehr trockenen Sommern, eine verheerende Flut (15.7. 2021) über 180 Todesopfer im Westen Deutschlands

zur Folge. Nur 20 Kilometer von mir entfernt ging gestern (27.7.2021) eine Sondermüllverbrennungsanlage in die Luft. Viele Tote und Verletzte. Im Sommer 2021 leiden in Griechenland, Italien und der Türkei viele Menschen unter extremer Hitze und sind von gigantischen Waldbränden bedroht. In über 3.000 Metern Höhe auf dem Eisschild Grönlands, hat es das erste Mal geregnet. In der ganzen Welt mehren sich die Anzeichen für eine globale, fundamentale Krise; wir könnten bald Kippunkte überschreiten und die sozialen Verwerfungen sind eklatant. Wir haben es zudem mit einer ökonomischen Ungleichheit insbesondere an Vermögen zu tun, die die Ausmaße des *ancien régime* vor der französischen Revolution in einem globalen Maßstab übersteigt. Die dramatischen Ungleichheiten verstärken die ökologischen Probleme *et vice versa*. Die Ungleichheit und die ökologische Krise führen zu weiteren politischen Krisen, wie Klimakriegen und Tendenzen zu autoritären, gewalttätigen Regimen. Die kapitalistische Unkultur bedroht so die menschliche Zivilisation. Diese Ökonomie finden wir nahezu überall auf der Erde, gerade auch in den autoritären Staaten, in Venezuela, in China, in Russland, wo oligarchische Regime die Menschen und die Natur ausbeuten. In fast allen rohstoffreichen Ländern kann man leider beobachten, wie sie sozio-ökonomisch stagnieren und innerlich korrupter und reaktionärer werden. Im Falle von Russland wendet sich diese Gewalt nun auch direkt nach außen in einen imperialen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Im Sinne des *Weaponization of everything* sind Rohstoffe wie auch (Des-)Informationen eine wirksame Waffe. So wäre eine deutliche Reduktion des Energiehungers auch ein deutlicher Beitrag zur Unabhängigkeit. Doch dazu wären wesentliche Änderungen unserer Lebens- und Wirtschaftsweise notwendig. Zudem können mehr Gerechtigkeit und Gleichheit gerade auch die Freiheit und Demokratie stärken. Eine Mitweltgesellschaft ist immer eine demokratisch legitimierte, freizügige, gerechte, solidarische, in der sozial und ökologisch nachhaltig gehandelt wird. Die Mitweltorientierung wird einen anderen, viel angenehmeren, gemeinsamen Lebensstil ergeben. So ist dieses Buch auch keine Abhandlung über Entschleunigung und Genügsamkeit, sondern ein Versuch über Eigenzeit, selbstbestimmte Tätigkeit der Menschen, wirklichen Wohlstand in einer freundschaftlichen Verbun-

denheit zur Natur und ein demokratisches Miteinander. Wir heute lebenden Menschen sind die erste Generation, die in vollem Umfang weiß (oder wissen kann), dass der Mensch seine Atmosphäre zerstört, die Welt übernutzt und wir sind wahrscheinlich die letzte, die es wirksam abwenden kann. Wir Menschen sind ein Teil des Systems *Gaia*. Wenn wir überleben wollen, müssen wir unsere Kultur zwangsläufig von der Naturbeherrschung zur Mitweltorientierung verändern. Dieser radikale Wandel eröffnet dabei Möglichkeiten für ein solidarisches und kultiviertes Miteinander. Dieser Wandel wird dadurch wahrscheinlich, dass wir die Ausbeutungsgrenzen von Mensch und Natur erreicht haben. Die Natur verhandelt nicht und die ausgebeuteten Menschen wehren sich zunehmend wirksam.

Noch einmal in meine gymnasiale Schulsituation zurück: Mein Geschichts- und Französischlehrer legte einen wichtigen Grundstein für meine Lebensphilosophie. Wir lasen damals Albert Camus. Seine Philosophie des Absurden bot mir eine überzeugende Lösung an. Sich trotz aller Gewalten erhalten, eine Haltung des Dennoch, ein Wirken für das Gute, kein passives Hoffen, sondern radikale Zuversicht. Radikal, weil grundsätzlich und unabdingbar. Zuversicht, weil tätiges Wirken für andere und anderes, absichtslos und förderlich. Mein Vorschlag besteht in dem möglichst schnellen Übergang von einer »Mussgesellschaft« in eine Gesellschaft der Muße, in der wir uns alle als Elemente der Mitwelt begreifen, also anerkennen, dass wir Menschen auch Teil der Natur sind und nur mit der sozialen und ökologischen Welt existieren können. Es scheint der »Tag der Allgemeinheit« endlich angebrochen zu sein, den Hegel schon beschrieb und damit den Wandel des Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft als grundsätzliche Frage der politischen Philosophie thematisierte. In dieser Weltgesellschaft als Eutopie wäre Müßiggang natürlich nicht nur für wenige Elitäre, sondern für alle möglich. Wenn wir die Privilegien des Kapitals reduzieren, dadurch die Ungleichheit begrenzen, wenn wir Frieden schließen mit der Natur und unter uns Menschen, dann gibt es mehr Möglichkeiten des gemeinsamen Wohlstands und der Rettung unserer Lebensgrundlagen.

## 7 Stillstand als Chance: Über Monster, Kollaps und die Privilegien des Kapitals

Stillstand, Stagnation, Stockung, Stauung, Pause, Unterbrechung, toter Punkt, Nachlassen, Halt, Einhalt, Stopp, Nullpunkt, Flaute, Innehalten, Stillgestanden, Stilleben, Stille, Rückschritt, Entschleunigung, Rasender Stillstand, Innehalten oder bewegende Entwicklung? Stillstand kann Ruhe, Muße, Kontemplation, Frieden (Waffenstillstand) bedeuten, aber auch Lähmung, Nicht-Entwicklung, Hoffnungslosigkeit. Es erscheint uneindeutig und ambivalent. Beginnen wir mit der Schattenseite: Mit Stillstand assoziieren viele Menschen Starre, Niedergang, Paralyse und Angst. Es gibt keine Entwicklung, kein Entrinnen, keine Erweiterung der Möglichkeiten. So war und ist Stillstand auch ein Problem in Ländern, die unentwegt von Krieg geplagt sind, wo Gewalt vorherrscht, wie in von Mafia dominierten Regionen oder in Ländern, wo die koloniale Ausbeutung Menschen in ihr Schicksal bannt; in autokratisch regierten Staaten, wo wenig in Weiterentwicklung und Bildung investiert wird und die Angst das Prinzip der Herrschaft ist. In leider vielen Ländern schreiten die autoritären Regierungen zurück in der Entwicklung, bremsen die moralische, demokratische und soziale Weiterentwicklung aus, versuchen einen geistigen Stillstand zu verordnen. Genauso wirkt es in der Peripherie eigentlich »entwickelter« Wohlstandsländer, wo die Herkunft die Zukunft diktiert (vgl. D. Eribon 2016 und 2017). Stillstand in dieser Form wirkt trostlos, es gibt kaum ein Entrinnen. Das an natürlichen Schätzen reichste Land der Erde, der Kongo, erscheint gelähmt durch Kämpfe und Zerstörung, koloniale und postkoloniale Ausbeutung und Landnahme. Es vergeht die Zeit und nichts wird besser. Authentisch nachzulesen im Roman von Fiston Mwanza Mujila *Tram 83*, der die Ausbeutungsgeschichte dieses großen Landes in einem Lokal kulminieren lässt. Dort hilft es jun-

gen Menschen eigentlich nur, auszuwandern, zu revoltieren oder sich der Maschinerie des Untergangs einzugliedern. Die ewige Betriebsamkeit, die operative Hektik auch und gerade in den Wohlstandsländern, kann als Herrschaftstechnik verwendet werden. Die Menschen sollen sich verschulden und nicht zur Ruhe kommen, statt sich in Muße zu bilden und ihre Ideen und Ziele frei zu entwickeln.

Paralyse durch Analyse ist eine weitere, eher negative Assoziation. Sie beschreibt das übermäßige Grübeln, Durchdenken und Abwägen einer Situation, wodurch das Treffen einer Entscheidung herausgezögert oder gar ganz verhindert wird. Eine mögliche Entscheidung wird dabei durch den zaudernden Perfektionisten verschoben bis die Gelegenheit vorbeizieht, *Kairos* mit seinem Schopfe enteilt. Auf der Suche nach der perfekten Lösung wird so viel Zeit verbraucht, bis es keine mehr gibt. So im Kleinen, wie im Großen: Der Spieler vergibt die Chance, weil er den Schuss zu elegant ansetzen will. Es werden strategische Pläne über Pläne geschmiedet und immer mehr Kriterien berücksichtigt, bis keine Möglichkeit mehr offensteht. Angst vor der Wahl einer suboptimalen Lösung; die Blockade durch die Suche nach der vollständigen Gewissheit verhindert zusätzlich den Entscheidungsprozess. Schon tragisch zu nennende Entscheidungsverzögerungen wurden in der Frage des anthropogenen Klimawandels bewirkt. So gibt es schon seit Jahren eine überragende Evidenz, eine genau untersuchte und von fast allen unabhängigen Instituten der Klima- und Umweltforschung entwickelte Erkenntnis, dass wir unsere Lebensgrundlagen selbst ruinieren. Bewusst als Fake-News-Produzenten installierte Institute (besonders finanziert durch die Koch Brüder in den USA und die Energiewirtschaft) haben es erreicht, dass die 98-prozentige Übereinstimmung der wissenschaftlichen Institute über Jahrzehnte in eine medial wahrgenommene Unentschiedenheit verwandelt werden konnte (Klimafakten 2021/Statista Klimafakten 2021). Detaillierte Darlegungen sind bei Michel Mann (2021) zu finden. Nun haben wir extrem viel Zeit verloren. Statt eine grundlegende Transformation zu beginnen, gab es bestenfalls Stillstand bis hin zu einer weiteren zunehmenden Zerstörung der Mitwelt. Wir scheinen grandios zu scheitern. Wir, damit sind hier die weltweit vielleicht 10–15 Prozent der Menschen gemeint, die ihre Lebens-

und Wirtschaftsweise so eingerichtet haben, dass alle anderen mehr oder minder für sie hart arbeiten und ihre Bodenschätze herschenken müssen. Wer ist grandios? Die westliche Welt mit ihren Errungenschaften aus Philosophie, Staatskunst und Technologie. Wir scheitern, weil unsere Modelle und Handlungsweisen nicht zukunftsfähig sind, wir uns zunehmend Probleme selber schaffen, uns nicht an unsere »Werte« halten oder unsere Rechte nur für uns zu gelten scheinen. Noch wird allen Akteuren ein Maximum an individueller Entscheidungsfreiheit zuerkannt, ohne zu beachten, dass diese Form der Freiheit bei zunehmender und schon absolut extrem großer Ungleichheit zur weiteren Unfreiheit und Beschränkung von Verwirklichungschancen führt. Die Künstlerin Claire Fontaine hat mit ihrem Kunstwerk mit dem Titel *They hate us for our freedom* die Sachlage anschaulich auf das Streichholz gebracht. Das Kunstobjekt besteht aus einer Anordnung zahlloser angebrannter Holzstifte, die zusammen den oben genannten Schriftzug bilden (MAC Marseille: Ausstellung Le Pont, 2013). »Die Freiheit gönne ich mir«, lautete es einmal in der Werbung für eine Kreditkarte. Dieses Gönnen führt zum Nicht-Können anderer. Dieses Modell der individuellen Freiheit der Vermögenden bedarf einer grundlegenden Transformation zu mehr Gerechtigkeit und sollte deshalb demokratisch neu entwickelt werden. Bisweilen sind wir in einer Gelegenheitswirtschaft angekommen, in der mit Multilevelmarketing Schneeballsysteme verschleiert werden, internetbasierte Geschäftsmodelle zu schnellem Reichtum für wenige führen, die sich wiederum in Steueroasen zurückziehen und keinerlei gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Lassen wir uns auf die Sonnenseite des Stillstands schauen.

Stillstand, Prokrastination, Entschleunigung und Innehalten können auch sehr positiv empfunden werden und die entscheidende Pause zur Neuorientierung bieten, die Möglichkeit der Reflexion, Kontemplation, des Ausruhens sowie der Vorbereitung. Bildungs- und Lernprozesse brauchen Zeit, Muße und Pausen. In der Pause fließt die meiste Energie wissen alle Konferenzteilnehmer und alle Studierenden. Innehalten, Muße, Pause, Entschleunigung, Flanieren, Genießen sind alles Formen, neue, andere Möglichkeiten zu erkennen, mehr wahrzunehmen, eine Verbindung zur Mitwelt aufzunehmen. Verweilen, Lauschen, Meditieren: Das

Musikstück 4'33 von John Cage hat eine der größten Wirkungen in der Musik und darüber hinaus, obwohl es nur aus Pausenzeichen besteht. Tacet, lautet die Spielanweisung in der Musik. Es ist nicht nur eine Pause, sondern das längere Schweigen. Mein Lieblingspianist, der norwegische Jazzpianist Tord Gustavsen, schafft es, eine tiefe Stimmung mit wenigen Tönen zu erzeugen. Er gilt als Meister der Stille. Andere Künstler, wie die minimalistischen Abstrakten (Mark Rothko, Sean Scully u. a.), fühlten sich auch inspiriert von Cage. Wer einmal im *Rothko Room* des Tate Modern in London saß, wird die inspirierende Stille und Reizarmut als Anregung zur Neuorientierung nachempfinden können. Schon als Kind habe ich mich gefreut, wenn der Schnee fiel, die Welt sich beruhigte, die Dampflok zur Schule nicht eintreffen wollte. Alles wurde mit einer charmanten weißen Pracht zugedeckt, die Betriebsamkeit ausgebremst. Der Stillstand, die Ruhe und die Reduktion können helfen, eine wirkliche Veränderung, eine Transformation und Neuorientierung auszulösen. Stillstand, Stille, Ruhe, Besinnungspausen, so sind einige, der wenigen Vorteile der Pandemiekrise zu betiteln. Und ein wichtiger Punkt kommt hinzu: Wir könnten kurz vorm Abgrund noch einmal innehalten und überlegen, ob wir wirklich alles ruinieren wollen. Die pandemische ist ja auch eine ökologische Krise, Resultat des Eindringens in die Wildnis (Stichwort Zoonosen) und Teil der Zerstörung unserer menschlichen Lebensgrundlagen. Wetterberichte mutieren zu Klimaberichten, Wetterkapriolen zeugen von der fundamentalen Veränderung der Lebensbedingungen, die wir Menschen erstmalig in der Geschichte maßgeblich (negativ) beeinflussen – und zwar auf dem gesamten Planeten. Die fingierte Prokrastination hat die Reaktionszeit nun erheblich und uns alle gefährdend verkürzt und es droht, dass Kippunkte überschritten sind.

## 7.1 Scheitern wir grandios?

Wir, die privilegierten Menschen, drohen grandios zu scheitern, in einem System, das sich nur dynamisch stabilisiert, in einer dissipativen Struktur rasender Betriebsamkeit, einem geschwinden Drehen im Kreis ohne Fortkommen, ohne Entrinnen. Hauptsache Umsatz, Effizienz, Gewinn

und Kapitalakkumulation. Egal, was es andere kostet, wohin es alle führt? Der Philosoph Paul Virilio hat schon vor einiger Zeit den Begriff »Rasender Stillstand« geprägt (1997). Es ist der Endpunkt einer langen Phase der Beschleunigung, des Rasens und der Betriebsamkeit. Es läuft nach dem Motto: »Als wir das Ziel aus den Augen verloren, verdoppelten wir die Anstrengungen«, wie es Mark Twain seinen Huck Finn sagen lässt. Wenn die Menschheit auf das Verderben zurennt, erscheint aber ein Stillstand überlebenswichtig. Endlich Ruhe, Stille, Stehen. In den Himmel schauen und einfach nur das Universum erblicken. Wer hätte es vor der Pandemie gedacht? Eine kurze Zeit ohne Kondensstreifen, Innenstadtverpestung, schwirrendes Reisen und Rasen. Jedes Jahr solch ein kollektives Innehalten und wir würden es schaffen, die menschlichen Lebensgrundlagen zu erhalten. Ende März 2021 fuhr sich ein gigantisches Containerschiff im Suezkanal fest und zeigte noch einmal emblematisch die Fragilität unseres Ökonomiesystems. Seit Februar 2022 verdeutlicht der Angriffskrieg auf die Ukraine, wie abhängig die europäischen Ökonomien von fossilen Energien sind und wie Klimakriege entstehen. Wir leben in den Wohlstandsländern in einem doppelten Sinne fossil, in veralteten Denk- und Verhaltensstrukturen und auf der Basis nicht regenerativer Energien und Rohstoffen. Vielleicht bieten die Krisen eine Chance, das ganz große Grauen noch zu verhindern, das uns blüht, wenn wir nicht den Kurs wechseln, wenn wir nicht aus dem rasenden Stillstand des Immergleichen in eine lebensbejahende Entwicklung kommen. Rasender Stillstand, welch Paradox, es ist wie ein fortwährendes sich Hineinbohren in das Falsche, mit größter Anstrengung die falschen Wege zu beschreiten. Alles bewegt sich, rast und ackert und doch wird es immer aussichtsloser ... Schon wird das eingespurte Verhalten wieder proklamiert. Es muss Wachstum her, mehr von allem und die schon tief verschuldeten Staaten sollen Konjunkturprogramme auflegen. Über das Riesenrad der Konsumtion soll die große Beschäftigungsmühle angeworfen werden. Alles erscheint alternativlos. Alle, die über *Steady State Economy*, Postwachstum, *Degrowth*, *Décroissance* usw. nachdenken, werden belächelt oder ignoriert, zum Teil mit scharfer Kritik überzogen. Dummerweise aber häufig zurecht: So löblich und erforderlich aus meiner Sicht die Loslösung vom Wachstums-



pfad erscheint, desto mehr glaube ich aber auch, dass manche Ansätze der Postwachstumsökonomik, die sich auf eine Umstellung auf Subsistenz und Suffizienz konzentrieren und besonders eine Transformation von »unten«, von Einzelnen präferieren und propagieren, nicht wirklich überzeugend sind. Wirklich nichts ist gegen Gemeinschaftsnutzung (Sharing), Nutzungsverlängerung, Eigenproduktion und Selbstversorgung einzuwenden. Doch die Autoren wissen doch, dass diese Prinzipien erstens schon lange entwickelt sind, nur im Kapitalismus schnell aufgesogen und transformiert werden, zuweilen in eine Schreckgestalt der Ursprungsidee verunstaltet werden. Mensch denke nur an Uber, Airbnb, etc.pp. Mir erscheint es unmöglich, die Wachstumsabhängigkeit aufzulösen, ohne die Kapitallogik zu thematisieren. Diese Ansätze, welche die Kapitalakkumulation und die Privilegien des Kapitals nicht thematisieren, können deshalb nur marginal erfolgreich sein, weil sie das zugrundeliegende System teilweise sogar stabilisieren. Postwachstumspolitik, die subjektiviert, beginnt häufig beim Individuum und trifft dann diejenigen zuerst, die gar nicht genügsamer leben können, bei denen jede Einschränkung und der Appell an Genügsamkeit wie Hohn klingen müssen. Auch bei etwas Bessergestellten, erscheint es problematisch, kleine Freuden zu entziehen, die sie etwas über den harten Alltag und das Einerlei hinwegtrösten. Die Kritik kann nur immer bei denen ansetzen, die auch die Macht und die Möglichkeiten haben, wirklich wirksam etwas zu verändern. Die Kapitallogik braucht den Konsum als Antrieb und soziales Trostpflaster, sie braucht die Lohnarbeit zur Mehrwertproduktion. Das Problem ist die Ausstaffierung moderner Gesellschaften zu Investorenrepubliken, die Zuverfügungstellung aller Bereiche zur Kapitalisierung, die Dienstbarmachung von Bildung, Boden, Arbeit und Verwaltung.

## **7.2 Rasender Stillstand: Mehr desselben, Verschlimmbesserung**

Die Postwachstumsökonomik zeigt hingegen zutreffend auf, dass eine Diskrepanz zwischen Verstand und Vernunft immer größer wird und ein grünes Wachstum nicht funktioniert, weil die Entkoppelung von Wachs-

tum und Energieverwendung und Ressourcen schon rein energetisch unmöglich ist (vgl. Paech, N. 2012; 2020). Wir basteln an Technologien, die Probleme »lösen«, die durch eben diese zustande kamen. Wer ist wir? Damit meine ich die Minderheit der Menschen, die im Anthropozän über die Geschicke der Welt bestimmt. Die von hehren Werten spricht, Theorien der Nachhaltigkeit, des Wohlstandes und der Menschenrechte entwirft und zugleich ein suizidales Handeln praktiziert. Mit diesem Wir soll keine Subjektivierung betrieben werden, es sind die Strukturen der Kapitallogik, die den meisten Menschen kaum eine Wahl lassen, die im Zwang der Verhältnisse agieren. Doch es sind schon mächtige Akteure, die dieses in sich widersprüchliche System errichtet haben und weiter offen und subtil perpetuieren. Alle ökonomischen Akteure folgen einer Rationalität, welche ihnen durch die Verhältnisse selbst aufgezwungen werden. Es kann also nicht sinnvoll sein, selbst einen Kapitalisten »... als einzelnen verantwortlich zu machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, so sehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag.« (Marx, K. 1867/1962 MEW 23, S. 16). Dennoch wachsen die Handlungsspielräume und auch die Verantwortung mit dem Ausmaß an sozialer Verfügungsmacht. Wer über Vermögen verfügt, kann es unterschiedlich investieren und für unterschiedliche Zwecke einsetzen. Auch gibt es immer Akteure, die das System gestaltet haben, billigen oder aktiv rechtfertigen und weiterentwickeln. Die privilegierten, einflussreichen Akteure der Wohlstandsgesellschaften wännen sich grandios, scheitern aber an ihren eigenen Ansprüchen, an der Hybris der Beherrschbarkeit und Verfügungsgewalt über die Erde und über die meisten Menschen. Die Verteidiger, Lobbyisten und Profiteure des kapitalistischen Systems waren und sind grandios in der Entwicklung großer Theorien vom Kategorischen Imperativ bis zum demokratischen Rechtsstaat, doch sie wenden alles so an, dass es ihnen zum Vorteil dient. Wir sind auch grandios in der Entwicklung von Technologien und Verfahren, um den Mond zu besuchen, Datenkrakencomputer und artifizielle Intelligenzroboter zu konstruieren. Doch unsere moralisch-ethische Entwicklung hält nicht Schritt. Wir, also der überwiegende Teil der Führungselite in der westlichen Gesellschaft, feiern die freien Märkte und lassen geflüchtete Menschen im Schnee erfrie-

ren. Wir betonen die Unantastbarkeit menschlicher Würde und lassen zu, dass in Rheda-Wiedenbrück Lohnsklaven gehalten werden, die sogar ihre Werkzeuge (Messergeld) bezahlen und für ihre miesen Mietunterkünfte horrenden Tarife entrichten müssen. Wir gründen unseren materiellen Wohlstand auf Sklavenarbeit und fühlen uns grandios in unseren Luxusansprüchen. Wir, die westlichen Privilegierten, bewirken maßgeblich die Tropenwaldrodung. Wir bereisen die Welt für Business und Lustbarkeit und lassen die anderen im Schlamassel hocken. Der Wahn aus Markt und voluntaristischer Naturbeherrschung verleitet uns zur Hybris. Wir scheitern so bei der kollektiven Entwicklung der Vernunft. Wir fühlen uns so unangreifbar, wännen uns im Recht, gründen unseren Wohlstand auf die Ausbeutung der Mitwelt und handeln selbstzerstörerisch in unserer Selbstherrlichkeit. Unsere kapitalistische Lebensweise kann man kaum als krisenbeständig bezeichnen. Alle bisherigen Herrschaftszivilisationen sind zugrundgegangen, warum nicht unser westliches Modell? So arbeiten wir mit Hochdruck an unserer eigenen Auslöschung und vor allem an der Zerstörung der Kultur der ausgebeuteten Mehrheit auf dem Planeten.

Ein Beispiel: Die Arktis taut auf und damit tauchen neue Begehrlichkeiten auf. Auch Inuit wollen nun Muße für Bildung, bessere Ernährung und ein wenig Wohlstand. Bisher müssen sie in bitterer Armut leben und im Übergang zu einer anderen Welt gibt es Suizide, Angst, Alkoholismus. Ihnen helfen beim Umbau kleinere und größere Staaten. Dies wird nicht uneigennützig sein. Flughäfen werden gebaut. Willfährige Forscher und Agenten arbeiten fleißig an der Erforschung seltener Erden. Es geht von der Jägersgesellschaft im Schnellgang in die Moderne und die Konfrontation mit dem vermögenden Touristen und Wissenschaftlern, dem Leben der anderen, treibt viele in die Depression, obwohl jetzt eigentlich Chancen auftauchen. Die Politiker träumen vom Wirtschaftswachstum und Chinesen, Dänen, Kanadier helfen ihnen dabei. Die Russen versuchen ihre Ansprüche auszudehnen und konzentrieren sich auf ihren großen Anrainerbereich. Alles spricht von Klimaneutralität und in der Arktis florieren die Pläne weitere fossile Energieträger zu gewinnen. Der Arktisrat müsste

sich eigentlich mit Mäßigung und Schutz der menschlichen Lebensgrundlagen beschäftigen, stattdessen wird um weitere Ausbeutungs-, Verfügungs- und Ausschöpfungsrechte gerungen. Wir müssten uns resilienter aufstellen, weniger Ressourcen verbrauchen, das Abschmelzen des Packeises auf Grönland wirklich fürchten. Doch die Bewohner und noch vielmehr Investoren und Nationen gieren nach den Ressourcen, die hier zugänglich werden und bereiten den Kollaps vor.

### **7.3 Gibt es moralischen Fortschritt? Und wenn nicht, wo wollen wir dann hin?**

Die Muster des Scheiterns sind längst erkannt: In ihrem Buch *How Democracies Die* erläutern Daniel Ziblatt und Steven Levitsky (2018) wie unsere Zivilisation zugrunde geht: mit Ausgrenzung, mangelndem Zusammenhalt, Zentralisierung von Macht und Entscheidung, Hybris, Ungleichheit und Verausgabung aller Ressourcen. Der Anthropologe Jared Diamond (2005) beschreibt in seinem Buch *Kollaps* die wesentlichen fünf Ursachen des Zusammenbruchs von Zivilisationen: Umweltzerstörung und Klimaveränderungen (die wir im Anthropozän selber bewirken); feindliche Nachbarn (die wir durch Ungleichheit und Ausbeutung erzeugen); ein Wegfall von Handelspartnern (vielleicht durch die extreme Konzentration von Macht; eine falsche Reaktion der Gesellschaft auf Veränderung (wir intensivieren die Expansion, und die Privatisierung)). Somit drängt sich die zentrale Frage auf: Gibt es ethisch-moralischen Fortschritt? Und wenn nicht, wo wollen wir dann hin? Noch in den 70er-/80er-Jahren gab es Tendenzen zu einer Kultur der allmählichen Weiterentwicklung und zudem einer direkten Einsicht in die Folgen unseres Wirtschaftswachstums. Es wurde eine weitere Kultivierung der ökologischen und sozialen Verantwortung angepeilt. Nur es kam anders: Die neoliberale Wende führte in eine neue Form der Wettbewerbs- und Marktgesellschaft, in der es nur noch um ein »Weiter so«, nur intensiver. Besonders der Kultursoziologe Mark Fischer (2021) machte in sehr klarer und erhellender Weise deutlich (berührend nachzulesen in seinen *Final Lectures* vor seinem Suizid), dass im Kapitalismus keine wirklich neuen, alternativen Ideen und Ziele

entwickelt werden können und sollen. Alles soll so bleiben, wie es ist, nur gesteigert. Wenn es gar nicht anders geht, werden die neuen Ziele scheinbar übernommen, die neuen Problem nur scheinbar gelöst. Aber eigentlich braucht der Kapitalismus kein Ziel, es wird halt immer mehr, immer effizienter und semantisch angepasst an den Zeitgeschmack. Es tönt wie der Aphorismus von Jean Baptiste Karr: »plus ça change, plus c'est la même chose«, es kommt zur ewigen Wiederkehr (Nietzsche), einem *semper idem* (Seneca) in einem ewigen Einerlei. Spätestens mit dem Untergang der autokratisch-kommunistischen Staatsformen stellte sich die Selbstgewissheit der Marktideologen ein. Die Geschichte kam angeblich an ihr Ende, es gab keine Alternativen mehr, die Gesellschaft der Menschen war angeblich Illusion. Wenn Demokratie, dann eine marktkonforme und die »Märkte« diktieren seitdem die Politik. Die gesamte Gesellschaft wurde seit den 1980er-Jahren dereguliert, enthemmt und damit auch ungleicher und weniger demokratisch gestaltet. In diesem Zusammenhang sei nochmals erwähnt, dass es nicht nur einfach die Verhältnisse sind, die geradezu deterministisch eintreten, weil sich die Widersprüchlichkeit des Systems offenbart. Es waren einflussreiche Kräfte, die ganz bewusst eine andere Gesellschaftsform anpeilten. Es ist infolge ein gezielter Kampf um die hegemoniale Vorherrschaft entbrannt, bei dem rechts-libertinäre Akteure und Institutionen die linken Theorien und Methoden erfolgreich kopiert haben. Nun ist die neoliberale Hegemonie in den Strukturen (der EU, der WTO, z. T. den Verfassungen etc.) fest verankert und die Akteure mental programmiert. Der Erfolg der neoliberalen Hegemonialstrategen lässt sich erkennen an der devoten, sich selbst verleugnenden und affirmativen Haltung vieler Menschen. Sie votieren gegen ihre »objektiven« Interessen, halten ihre eigene Zurücksetzung für systemnotwendig. Es herrscht ein Paradox: Der autoritäre Liberalismus (Chamayou, G. 2019) in einer vermachteten Marktgesellschaft, in der alles zur Ware wird und die Ungleichheit grassiert, führt zur Reduktion der Freiheit und der Entfaltungsspielräume. Die Lebenswelt wurde kolonisiert und eine Überwindung dieses festgezurrtten Stillstands im Denken scheint fast aussichtslos. Das Absurde ist ja gerade nicht sinnlos. Der Sinn steckt im Besinnen, in der mühsamen Arbeit an der stetigen Verbesserung, auch im Dennoch,

der Abkehr vom Irrsinn. Immer effizienter werden in der Untergangstrategie? Immer mehr technologische Erlösungen, die doch nur in Verschlimmbesserungen führen und uns vorgaukeln, wir brauchten nichts zu ändern? Wie vehement wird die Strategie verteidigt, die Vermögen den noch vermögender zu machen? Kann es in einer Welt, in der es auf Gemeinsamkeit, soziale Verbundenheit, Solidarität und gegenseitige Unterstützung ankommt, funktionieren, mit einem System zu arbeiten, das alle zum Vergleichen, zur Konkurrenz und zur Gier animiert? So sind wir dabei, die Mitwelt auf dem Altar der Gegeneinandergesellschaft zu opfern. In China wird das 2021 neue Startup NIO gefeiert, der Kurswert der Marke liegt bei 80 Mrd. \$ weit oberhalb von traditionellen Firmen. Was ist hier der Wert? Aus außer-ökonomischer, intersubjektiver Perspektive führt dieses Unternehmen, das ein Modell anbietet, welches mit 600 PS in vier Sekunden auf 100 km/h beschleunigt, zu weiterer Ressourcenverschleuderung. Auch die angestammten Hersteller bieten vornehmlich Modelle mit Elektroantrieb an, die dem alten Muster folgen und möglichst hohe Tauschwerte erzeugen sollen. Es werden E-Rennlimousinen angeboten, aber es wird nicht ein Mobilitätsproblem gelöst, sondern es werden neue geschaffen. In der globalen Marktgesellschaft ringen alle um Kapitalisierung und effiziente (Ausbeutungs-)Strukturen dazu. Extrem arbeitsteilig wird die Wirtschaft anfällig für Störungen, anstatt solide, robuste und sinnerfüllte Tätigkeitsbereiche zu kreieren, die lokaler, nutzvoller, ressourcensparender und reichhaltiger sind. Unentwegt werden technologische Lösungen angeboten, die vermeintlich alles zum Besseren verändern sollen. Es werden euphemistische Versprechen geäußert, infame Werbeslogans kreiert, wie *Cares for what matters* für die neue S-Klasse mit 2,5 Tonnen Gewicht, technischem Schnickschnack zur sozialen Distinktion. Der Slogan soll wohl so viel heißen, wie »Sorgt sich um die wirklich wichtigen Dinge«. Sind das nicht eher Liebe, Freundschaft und Gesundheit? Kaum kommt die Pandemie an ihren Höhepunkt, boomt die Börse, die Aktienkurse steigen, es wird spekuliert und mit Bitcoins gezockt, doch die Staatskassen sind wieder einmal leer, viele Menschen arbeitslos oder prekär beschäftigt: *Encore une fois: Honi soit, qui mal y pense.*

## 7.4 Und das große Monster im Raum?

Das große Monster im Raum bleibt dabei unerwähnt. Es ist ein finanzkapitalistisches Gespenst. Ja, ein Gespenst geht um, es ist diesmal der Kapitalismus, in dem Institutionen zugelassen werden, die als Plünderungsagenturen, unter weitgehendem Ausschluss von Verantwortung, Kosten externalisieren dürfen und nur dazu da sind, auf gerade noch legalem (zuweilen auch illegalem), aber kaum legitimierten Weg, Gewinne für die Eigentümer zu vermehren. Für alle flagranten Probleme sind Lösungen zumindest gedanklich erarbeitet, doch das »Monster« hat etwas dagegen, sie anzuwenden. Das Monster erzeugt künstliche Knappheit, nährt sich aus Ungleichheiten, agiert skrupellos, hektisch, ergreifend und schafft Verschlimmbesserungen sowie verschärft die Probleme, Krisen und Katastrophen, weil es sich zynischerweise dadurch weiter vermehrt. Jede Finanzmarktkrise schürt den nächsten Börsenboom, schuldenbasiertes Wachstum, schadenfreudiges Expandieren. Der Finanzkapitalismus beruht auf mehreren Narrativen oder auch Märchengeschichten: Der Mensch strebt nach seinen eigenen Nutzenvorteilen und handelt weitgehend autonom und souverän. Die unsichtbare Hand des Marktes bestimmt den Wert der Produkte und regelt den Ausgleich von Angebot und Nachfrage, Freihandel erzeugt Wohlstand (für wen eigentlich? Für Exportweltmeister und deren Vermögende?). Private Organisationen arbeiten effizienter und innovativer als öffentliche. Menschen haben unbegrenzte Bedürfnisse. Wohlstand für alle im Trickle-down-Verfahren. Doch wir haben keine Marktwirtschaft, sondern eher eine Marktgesellschaft und Machtwirtschaft, in der einzelne Märkte beherrscht und besessen werden. Die meisten wirklich wichtigen Innovationen stammen aus staatlicher Förderung und basieren auf den Vorteilen einer funktionierenden Fundamentalökonomie. Werte entstehen aus Arbeit unter Verwendung von Naturressourcen (beides neuerlich nachzulesen bei Marianna Mazzucato (2013/2019), das Original findet sich bei Karl Marx (MEW 1867/1962 Bd. 23, S. 52 ff.). Menschen streben nicht vornehmlich nach egoistischen Vorteilen, sondern sind soziale Wesen, die vor allem kooperativ, solidarisch und mitfühlend agieren. Das ist gut erforscht durch und nachzulesen

bei Michael Tomasello (2010/2016/2019). Nichts existiert unabhängig, aber wir ordnen den Erfolg den wenigen Glücklichen mit besseren Startbedingungen (Erbe, Bildungschancen, Reichtum) zu und vergessen, dass alle Werte Sozialprodukte sind. Fast alle Annahmen der konventionellen Ökonomik erscheinen fragwürdig, wenig argumentiert, es sind Glaubenssätze der libertären Marktlehre. Mehr zur Entzauberung dieser Ökonomik ist bei Banerjee, A. V./Duflo, E. (2019) und Grace Blakely (2021) nachzulesen. Wie uns schon Karl Polanyi (1944) aufzeigte, dürfte es Märkte für Arbeit, Grund und Boden, Geld und (in neuerer Zeit) Daten so nicht geben, da Menschen keine Ware, Grund und Boden nicht erweiterbar sind und Geld besser als Tauschmittel dient, statt als Geldschöpfungsquelle für wenige. Daten gehören den Menschen und dürfen nicht in die Hände weniger Großkonzerne gelangen. Es sind schlecht funktionierende Märkte, da hier erhebliche Asymmetrien der Macht und der Information auftreten und damit Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten verstärkt werden. Wenn wir nicht bald unsere großen Ideen und Werte einsetzen, um mehr Verantwortung für das Handeln zu realisieren (Quasi-Monopole zerschlagen und eng kontrollieren), Mitsprache und Mitwirkung ermöglichen (weniger private Macht, mehr Demokratie) und alle Menschen an den gemeinsamen Werten beteiligen (Ungleichheit begrenzen, Erbschaftssteuer etc.), dann werden wir die menschlichen Lebensgrundlagen schon bald so gefährden, dass Kippunkte überschritten sind. Die Hauptprobleme der Menschheit sind die grassierende Ungleichheit und die Zerstörung der Lebensgrundlagen. Daraus resultieren weitere Problembereiche und Krisen, die sich alle zirkulär verstärken. Der Konzernkapitalismus, die organisierte Verantwortungslosigkeit, muss deutlich transformiert werden, um die soziale und ökologische Mitwelt zu schützen. Das Monster im Raum muss wahrgenommen und unmittelbar gezähmt werden. Noch lächelt es uns an, macht sich klein, spricht durch unsere Nervengänge zu uns, möchte sich selbst regulieren, gibt charmant einen aus, gebärdet sich als Freund und Helfer, schmeichelt sich ein, wirkt emphatisch, horcht uns aber aus. Lässt Märchengeschichten von Erfindungen und Innovationen, von Verantwortung und Leistung erzählen. Das Monster wirkt charmant, hält seinen »Hofstaat« bei Laune durch Konsum und Events, tarnt sich



in der Gestalt gut trainierter Kommunikationsexperten, verbündet sich zwecks *Greenwashing* mit Kunst, Kultur und Hilfsorganisationen und alimientiert eine Armada von Lobbyisten, die die Politik dirigieren.

## 7.5 Die Privilegien des Kapitals

Aber Rechtswissenschaftler klären uns auf: Katharina Pistor (2020) zeigt auf, wie das Recht dem Kapital zur weiteren Ausbeutung dient. Kapital ist ein schillernder Begriff. Karl Marx verstand unter Kapital einen Wert, der sich verwertet, also durch Ausbeutung zur Mehrwerterzeugung dient. In der Ökonomie wird Kapital als Produktionsfaktor beschrieben. Kapital wird als Bestand an Produktionsausrüstung verstanden, der zur Produkt- und Dienstleistungsproduktion eingesetzt werden kann (Kapitalstock). Kapital wird von Katharina Pistor (2020, S. 32f.) in Anlehnung an Adam Smith und Karl Marx als das Potenzial zur Vermögensbildung verstanden. Kapital entsteht aus Gütern, Sachen oder Ideen, die durch rechtliche Codierung ein dauerhaftes Vermögen bilden. Der hauptsächlich auf Privatrecht gründende Prozess der Codierung transformiert Güter unterschiedlicher Provenienz in Privateigentum. Das können Land, Finanzderivate, Erfindungen, Musik, selbst nur leicht veränderte Gensequenzen oder auch Schulden sein. Häufig liegt auch kein Wertschöpfungsbeitrag (im Sinne eines Gebrauchtwertes) zugrunde, sondern lediglich die geschickte Anwendung des Rechts. Die Eigentumsrechte werden modelliert auf der Basis einer Rechtsordnung (im Bedarfsfalle einer, die sich besonders für die Codierung eignet), die dann in der Regel auf andere Länder übertragbar ist. Diese Rechte sind dann sogar vererbbar, obwohl dann wirklich niemand mehr dafür eine Leistung erbracht hat. Wer über kein Kapital verfügt, kann nur seine Arbeitskraft zu Markte tragen. Als Vermögen wird die Gesamtheit des materiellen und immateriellen Eigentums beschrieben. Eigentum als absolute Sachherrschaft verstanden, die auch noch über Generationen weitergegeben werden kann, führt zu extremer Ungleichheit, der vollständigen Ausbeutung der menschlichen und nicht menschlichen Natur und zu einseitiger Entscheidungsgewalt und Macht. »Es heißt oft, dass individuelle Eigentumsrechte dem Eigentümer die Befugnis geben, einen Ver-

mögenswert nach seinem Belieben zu nutzen, zu kontrollieren oder zu veräußern, und dabei alle anderen Menschen ausschließen: Doch oft konfligiert die Ausübung dieser Rechte mit ebenso legitimen Ansprüchen, die andere erheben könnten. Es gibt kein absolutes Eigentumsrecht mit unverrückbaren Grenzen.« (Pistor, K. 2020, S. 83) »Die Einrichtung radikaler Märkte mag zwar radikal klingen, ist aber nur die logische Konsequenz aus den Versuchen, die politische Deliberation aus dem Wirtschaftsleben zu eliminieren.«, so Katharina Pistor (2020, S. 360). Wer überall Märkte errichtet, drängt die Demokratie zurück. »Das Kapital regiert, und es regiert durch das Recht.« (2020, S. 321) Das Kapitalvermögen ordnet Rangfolgen zu, weist Beständigkeit auf, auch weil es an juristische Personen übertragen wird, die staatlichen Schutz genießen. Es wirkt universell und ist konvertibel in Staatsgeld. So können beispielsweise »Schrottpapiere« vom Kapitalmarkt aufgewertet werden. Die Komplexität im Gesamtsystem (Finanzmärkte, Derivate etc.) wird bewusst erhöht, um aus der Verwirrung zusätzlich im wahrsten Sinne Kapital zu schlagen. Im Übrigen stammt diese Redensart aus der Zeit der Prägemaschinen, aus denen Geldmünzen herausgeschlagen werden mussten. Die Codierung von Kapital kann also als Gelddruckmaschine interpretiert werden. Kapital ist ja Geld, das mensch nicht ausgeben muss, also zur Akkumulation dienen kann. Sukzessive werden Gemeingüter und öffentliche Güter der Gemeinschaft beraubt. Es werden Pseudo-Innovationen konstruiert, um sich Naturgüter (Samen, DNA-Sequenzen, Ideen, Markenrechte) als Privatvermögen zu sichern. Wie schon erwähnt, entstehen fast alle Produkte – wie auch dieses Buch – als Sozialprodukt, eben aus der Zusammenarbeit vieler Menschen. Die alleinige Zuordnung zu einer Person erscheint vor diesem Hintergrund sowieso problematisch. Kapital wird neben Boden und Arbeit als Produktionsfaktor interpretiert. Dennoch zeigt Kapital eigentlich nur an, über wie viel Vermögen und Produktionsmöglichkeiten jemand verfügt. Grundsätzlich kann natürlich ohne Kapital produziert werden. Es können Werte ja nur durch Arbeit und die Verwendung natürlicher Materialien entstehen. Die meisten Werte erzeugt die Natur auch schlicht ohne unser Zutun. Zudem sind Menschen ja auch Teil der Natur. Das Kapital bezeichnet nur die entstandenen Werte in Form von Artefakten, Mente-

fakten und Sozialfakten und beschreibt einen rein ökonomischen Wert. Der Gebrauchswert wird unwichtig, es geht nur noch um Tauschwerte, also Resultate von Machtprozessen. Die Privilegierung von Kapital gegenüber den anderen – viel bedeutsameren Faktoren – führt zum Ausverkauf der Welt. Es heizt die Ausbeutung von Natur und Menschen an. Wir landen auf diese Weise bei einer ökonomischen Ungleichheit, die Ausmaße hat wie vor der Französischen Revolution, nur diesmal im globalen Maßstab. Was kann man aus Sicht von Katharina Pistor tun? Sie spricht von einem Ausgleich gegenüber dem *first mover*, da sich im Plattformkapitalismus schnell eine Monopolisierung ergibt, die fast alle anderen vom Markt ausschließt. *The winner takes it all*. Sie fordert das Recht auf Sammelklagen, eine neue Anreizstruktur für Anwälte. Weiterhin die Limitierung der Kapitalcodierung und rechtlichen Schutz für Betroffene, steuerliche Regelungen, die Einschränkung der Rechte der juristischen Person und neue Unternehmensformen. Zudem wären Marktbegrenzungen und die Stärkung der Fundamentalökonomie also die Vergemeinschaftung der Daseinsfürsorge sowie die Begrenzung der Privatisierung sinnvoll.

In seinem Buch *Organisation und Moral* beschreibt der Ökonom Günther Ortman (2010) die Sonderstellung der Kapitaleigentümer und ihrer Kapitalgesellschaften: »Das Recht zu bestimmen, was sein soll, haben in der Moderne Akteure usurpiert, die wir, wären es Menschen, Sonderlinge nennen würden. Korporative Akteure, die großen Organisationen, entscheiden heutzutage über die drei Fragen aller Fragen: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Sonderbare Akteure sind es, weil sie, um es vorerst nur an diesem Beispiel anzudeuten, mit besonders vielen Zungen sprechen können, was man ihnen, je nach dem, als Sprachgewalt, Vielstimmigkeit oder Doppelzüngigkeit auslegen kann. Auf die moralischen Fragen ›Was soll sein?‹ und ›Was soll ich tun?‹ geben sie viele, wechselnde, sonderbare Antworten, Antworten, die ihrer Logik, einer eigensinnigen Organisationsrason, gehorchen. Diese Antworten zeugen von ganz eigenartigem, besonders selektivem moralischen Vermögen und Unvermögen. Auch das Schweigen vor diesen Fragen zählt zu diesen Antworten. Gern auch verleugnen sie bei Bedarf ihre Existenz als Akteure und schieben moralische Pannen auf menschliches Versagen.

Manchmal, wenn sich die Pannen zu moralischen Katastrophen ausgewachsen haben, ändern sie sogar ihren Namen, um sich als Adressaten der Zurechnung unsichtbar zu machen.« Und weiter: »Seit jeher genießt es – das Recht des Stärkeren – einen zweifelhaften Ruf. So entschieden seine moralische Begründung bestritten wird, so entschieden ist die Überzeugung von seiner faktischen Geltung. La Fontaines Fabel, Der Wolf und das Lamm, hat beidem Ausdruck verliehen.« (Ortmann, G. 2010, S. 107 ff.) Ortmann verdeutlicht zudem, wie die Verschleierung komplexer werdender Handlungen und Wirkungen in turbulenten Systemzusammenhängen zu einem Verlust der Zurechenbarkeit führt.

Der Wirtschaftsjurist Joel Bakan (2004, S. 69) beschreibt, wie Konzerne als kollektive Akteure psychopathisch agieren. »The corporation, like the psychopathic personality it resembles, is programmed to exploit others for profit.« Und weiter: »By leveraging their freedom from the bonds of location, corporations could now dictate the economic policy of governments.« (S. 22) Die hierarchischen Organisationen im Kapitalismus weisen ein Legitimierungsproblem auf. In den Kapitalkonzernen, aber auch in anderen hierarchischen Systemen gelangen problematische Charaktere an die Spitze, die den Machtkampf am besten bestehen. Es sind nicht unbedingt die Verantwortlichen, Fähigen oder Empathischen, und oft sind sie nicht einmal geeignet, die Organisationen zu entwickeln, denn sie erweisen sich als ichbezogen, narzisstisch, häufig psychopathisch. Sie haben nur Eigenschaften, die sie an die Spitze bringen, wo sie aber nicht recht wissen, wie es dann weitergeht. Im Sinne der langfristigen Entwicklung von sozialen Systemen ist immer eine demokratische und partizipative Struktur förderlich, da hier gemeinsam die passenden und effektivsten Leitungskräfte ausgewählt werden und im Prozess auch unterschiedliche Personen die Leitungsfunktion übernehmen. Auch demokratische Staaten bringen mit höherer Wahrscheinlichkeit legitime und geeignete Führungskräfte nach oben, die sich auch wirklich bei allen Stakeholdern verantworten müssen. Je mehr eine wirklich demokratische Organisation vorliegt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich in der Leitung Menschen befinden, die das Ganze im Blick haben. Bei einem Blick in den Psychopathentest von Robert Hare (2016) wird

allen Lesenden deutlich vor Augen stehen, mit welchen Charakteren mensch es zu tun hat. Anschaulich wirkt auch, Shakespeare-Dramen wie *King Lear* oder *Macbeth* zu studieren, wo die rachsüchtigen, betrügerischen und desaströsen Herrschaftstechniken dargestellt werden. Schon vor mehr als hundert Jahren definierte der amerikanische Schriftsteller und Satiriker Ambrose Bierce hellsichtig: »Aktiengesellschaft, raffinierte Einrichtung zur persönlichen Bereicherung ohne persönliche Verantwortung.« Sie können legal Geld schöpfen, Daten sammeln, uns manipulieren, die Natur zerstören, Menschen ausbeuten. Sie sind in keinem Fall verantwortlich, weil sie, wie Milton Friedman als Kronzeuge beisteuerte, nur dazu da sind, Gewinne zu machen und das Kapital zu mehren. Die Haftung der Eigentümer ist außerordentlich begrenzt und wenn Konzerne mal scheitern, werden sie vom Staat, also allen »gerettet«. Genau das arbeitet auch mein Kollege Gerd Morgenthaler (2019, S. 255) heraus: »Die Beschränkung der rechtlichen Verantwortlichkeit gegenüber Vertragspartnern der Aktiengesellschaft (Lieferanten, Kunden, Darlehensgebern usw., aber auch Arbeitnehmern) ebenso wie gegenüber den durch ihr Handeln deliktisch Geschädigten bietet einen »unnatürlichen« Anreiz zu ungebremstem Unternehmenswachstum und zur Zusammenballung von Marktmacht, dem auch die nachträglich eingeführte Kartellgesetzgebung nur mit Mühe gewisse quantitative Grenzen setzen kann.« Und er resümiert seinen Artikel: »Die wissenschaftliche und politische Herausforderung ist gewaltig: Es geht um nichts weniger als darum, die verkrusteten Strukturen des Denkens aufzubrechen, gewisse etablierte Interessen zu ignorieren und das Recht und die Wirtschaft wieder vom Menschen her zu denken.« (Morgenthaler, G. 2019, S. 258).

Katharina Pistor zeigt anhand der Entwicklung des Rechts, wie Gesetze, Gerichte und Anwälte die kapitalistische Kapitalakkumulation ermöglichen und intensivieren. Die Bevorteilung des Kapitals führt zu immer größerer Ungleichheit, Bürger und Bürgerinnen sowie Staaten sind gezwungen, sich immer mehr zu verschulden, also die Rückseite des Reichtums zu bilden. Immer wieder müssen Staaten und ihre Bürger die Folgen der Krisen ausgleichen. Die staatliche Kreditaufnahme heizt dann die Finanzmärkte zusätzlich auf. Kapitalgesellschaften sind schon

in der vorindustriellen Zeit durch Veränderungen im Privatrecht entstanden. Gegenüber den »Produktionsfaktoren« Natur und Arbeit weist das Kapital zentrale Privilegien auf: freier Kapitalverkehr, der dem Faktor »Boden« naturgemäß nicht möglich ist, es sei denn Boden wird zur Ressource und kapitalisiert (Schürfrechte, Exporte, Extraktion). Dem dritten Faktor »Arbeit« werden die Alternativen beschnitten und außerdem dürfen die Menschen ihre Arbeitskraft nicht frei anbieten, wenn sie beispielsweise aus anderen Ländern kommen. Im Insolvenzrecht der nationalen Staaten sind Überlebensgarantien eingebaut und Finanzkrisen werden bekanntermaßen durch die Bürger und Bürgerinnen ausgeglichen. So wurden in der Weltfinanzkrise 2008 Investoren und Banken finanziell unterstützt und nicht die privaten Schuldner. Weitere Privilegien des Kapitals bestehen darin, fast überall auf der Welt als Geschäftspartner und Rechtsperson anerkannt zu sein und sich den Rechtskreis aussuchen zu können, in dem man handelt. Kapital kann zudem nahezu jederzeit verkauft und in Geld verwandelt werden, für dessen Wert die Allgemeinheit geradesteht. Damit kann sich das Kapital immer wieder selbst erschaffen und immer weitere Bereiche des öffentlichen Lebens einer Gemeinschaft werden »codiert«, dem Kapital einverleibt (Privatisierung, Finanzialisierung). Die Verbindung dieser zentralen Privilegien ermöglicht, aus Kapital immer wieder neues Vermögen zu bilden. Zudem kann damit auf die Politik Einfluss genommen und sich zugleich dem Zugriff des Staates, zum Beispiel durch Besteuerung oder Auflagen, abgeschottet werden. Global tätige Sozietäten und Vermögensberatungen erarbeiten für ihre Mandanten Konzepte, um so nach neuen Gelegenheiten zu fahnden, den Reichtum in Unternehmen, Stiftungen oder Trusts zu bewahren und zu potenzieren. Kapitalisierung und Ausbeutung mutieren so zu einem Rechtsanspruch und man muss nicht Kategorien wie Gier, die Skrupellosigkeit oder den Diebstahl bemühen, die Probleme sind systemisch-strukturell verankert. Veränderungen im britischen Boden- oder Erbrecht, die vor drei Jahrhunderten vorgenommen wurden, führen heute zur Möglichkeit, nahezu alles codieren und als Kapital ausweisen zu können. Öffentliche, normalerweise nicht eigentumsfähige »Güter« werden privatisiert. Es handelt sich hier um Wasser, Allmende, Wissenbestände,

Daten und Informationen, öffentlich geförderte und in unabhängiger Forschung entwickelte Erfindungen, Gensequenzen der nicht-menschlichen Natur oder auch von Menschen selbst. Es werden neue Finanzprodukte erfunden und sukzessive die Mitwelt in Privat-Kapital überführt. Mit *high frequency trading* werden technisch winzige Arbitragen ausgenutzt, damit Kapital gemehrt und wieder auf realen Märkten eingesetzt werden kann, um dort die Spirale der Aneignung zu beschleunigen. Was kaum legitimierbar erscheint und zudem Auswirkungen auf die Agrarpolitik hat. Es kann aber als typischer Ausdruck dieser Art von Ökonomie gelten. Die Staaten und regionalen Regierungen, die doch eigentlich das Recht setzen und jedem Bürger garantieren sollen, stehen in einem Wettbewerb um Investoren und Märkte. Sie müssen das britische oder das US-amerikanische Recht akzeptieren, nach dem die Anwälte das Recht selbst schaffen. Deshalb werden zum Beispiel dem Investor Elon Musk (Tesla) überall auf der Welt (Nevada, Brandenburg, China usw.) Subventionen und Privilegien zuteil. In den USA basiert die Übereignung gigantischer Flächen in das Privatvermögen weniger Investoren (*Guardian* 2021) auf der Landnahme (Enteignung und Vernichtung der Ureinwohner) und einer Wertbildung basierend auf Sklaverei und später häufig Ausbeutung von Arbeitskraft. Auch können die Anwälte des Kapitals aussuchen, ob und wo sie Steuern zahlen, sich den Transparenzregeln unterwerfen oder an welchen Gerichten (oder selbst regulierten Schiedsgerichten) sie ihr Recht durchsetzen wollen. Im angelsächsischen Bereich prägen vor allem die Anwälte und Richter das Recht. Auf diese Weise wird die Ausweitung der Rechte von Eigentümern zu Unrecht. Die Aneignungsstrategien waren und sind kaum legitimierbar. Eigentum wird durch Gelegenheit, diverse Aneignungsformen und Macht erweitert und verpflichtet zu fast nichts. Kapitalkonzentration führt zur Monopolisierung des Wissens und behindert Erfindungen und Innovationen. Man könnte sagen, das Kapital stockt, wird ranzig und dem Gemeinwesen entzogen, bedroht es sogar. Interessant ist, dass die schnelle Entwicklung von Impfstoffen auf öffentlicher und staatlicher Förderung beruht und gerade nicht der Innovativität konkurrierenden Konzernen entspringt. Der Erfolg von Biontech ist Ausdruck der internationalen Forschungskoooperation und der öffentlich

geförderten Bildung und Forschung. Marianna Mazzucato (2013) hat diese Zusammenhänge ja auch für viele weitere Innovationsbereiche deutlich gemacht und das marktwirtschaftliche Innovationsnarrativ dekonstruiert. Seit etwa 50 Jahren ist eine Privilegierung des Kapitals auf Kosten der Arbeit und aller Vermögenslosen und Benachteiligten in der ganzen Welt zu beobachten. Es existiert kein internationales Recht, das diese Bevorzugung der Vermögenden begrenzen könnte. Es gibt kaum staatliche und internationale Institutionen, die demokratisch legitimiert, intervenieren könnten. Im Finanzkapitalismus werden, noch mehr als in seinen Vorstufen, demokratische Institutionen und der Rechtsstaat dem Kapital dienstbar gemacht. Dies erklärt auch, warum in der Welt wirkliche Probleme (Hunger, Armut, Verschuldung, unzureichende Befähigungschancen für alle, Ruinieren der Lebensgrundlagen) nicht gelöst werden. In der Pandemie haben wir in Deutschland und anderen Ländern beobachtet, wie das Leben und die Unversehrtheit den ökonomischen Belangen vorgezogen wurden. In beispielloser Manier wurden große Teile der Wirtschaft mit strengen Auflagen belegt. Eine Folge war die überraschende Einhaltung der Klimaziele aufgrund einer Reduktion der Treibhausgas-Emissionen um 8,9 Prozent. Eine ähnliche Verringerung in den Folgejahren brauchten wir aber, um die Klimawende noch zu ermöglichen. Es erfordert deshalb einen gewaltigen Umbau der Industrie, eine teilweise Deindustrialisierung, eine deutliche energieärmere Lebens- und Wirtschaftsweise, also deutliche Verhaltensänderungen aller, die durch einen entsprechenden Systemumbau erleichtert werden könnte. Das von Wirtschaftspsychologen empfohlene *Nudging*, also das Stupsen der Menschen in eine »richtige, passende« Verhaltensweise, kann ja nur dann überzeugen, wenn wir vorher gemeinsam die Ziele festgelegt haben. Im übrigen ist das *Nudging* keine neue Erfindung, sondern den sozialen Systemen inhärent. Alle Kontextfaktoren, die gesetzt werden, wie beim Marketing oder gar in autoritären Systemen führen zur Verhaltenssteuerung. Die Transformation wäre gestaltbar, wenn man die Ziele Klimaneutralität und Weltgerechtigkeit wirklich anstrebt oder aber anstreben könnte. Es gibt also Wege in Richtung einer Eutopie, einer positiven Zukunftsvorstellung. Im Weiteren werden Aspekte dieses Gustoniens entwickelt.



Alles ist Beziehung: Der Mensch ist nicht nur umgeben von der (Um-)Welt, er ist fest eingebunden in sie, in seine Mitwelt. Menschen sind Mitwirkende, Gestalter, Akteure. Jedes Tun und Unterlassen hat Bedeutung – und derzeit bringen wir die Mitwelt mit unserem Handeln in Gefahr. Wenn wir unsere Lebensgrundlagen erhalten wollen, müssen wir das System dringend ändern. Genau hieraus speist sich die »Radikale Zuversicht«.

Der Ökonom Gustav Bergmann bietet ausgehend von einer Diagnose der Gegenwart konkrete Vorschläge für die Veränderung und zeigt Wege in eine demokratische Muße- und Mitweltgesellschaft auf, in der die Biosphäre erhalten wird und alle Menschen ein gutes, gehaltvolles Leben entfalten können, anerkannt und gewürdigt werden. Eine solche sozial-ökologische Transformation kann gelingen, wenn wir die Logik der Aneignung sowie der Kapitalakkumulation in wenigen Händen überwinden und diese Welt wohlwollend gemeinsam gestalten.

